Unbekannte Bau- und Kunstdenkmäler aus dem Kreise Rummelsburg

Aufnahmen: Grüneberg

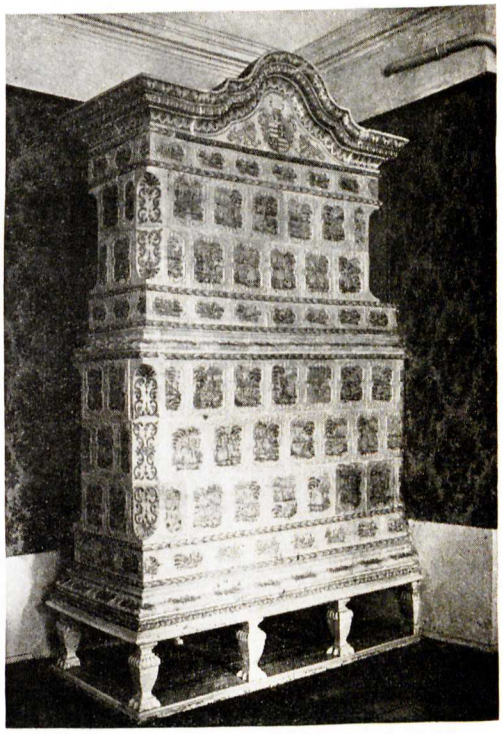
Daß auf den kargen und wenig ertragreichen Böden des Kreises Rummelsburg die Kunst keine solche Pflegestätte erhalten konnte wie beispielsweise in den fruchtbaren Gefilden des Rheinlandes, ist selbstverständlich; daß aber der Kreis mit seinen Bau- und Kunstdenkmälern nichts zur allgemeinen deutschen Kunstgeschichte beitragen könnte, ist eine durchaus irrige Meinung. Das großzügig abgehandelte und summarisch abgefaßte Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin von Julius Kohte, Stettin 1934, berichtet auf 13 Seiten von den kirchlichen Denkmälern des Kreises Rummelsburg, weiß aber nichts von Bauern- und Bürgerkultur, von Bauern-, Bürger- und Gutshäusern und ihrer Inneneinrichtung zu erzählen. Und doch sind gerade die Gutshäuser des Kreises in ihrer Innen- und Außenarchitektur sehenswert, vor allem aber bergen sie in ihrem Innern eine Reihe bedeutender Kunstdenkmäler.

Die Armut des Landes in Verbindung mit dem rauhen Klima spiegelt sich in den Fachwerkbauten der Gutshäuser des bodenständigen Adels des 17. und 18. Jahrhunderts wider. In der Geschichte des Geschlechts von Zitzewitz wird uns das Inventar des Ritterhofs in Beßwitz im Jahre 1693 folgendermaßen beschrieben: „Das Herrenhaus war einstöckig und hinten von Lehm, vorn in Fachwerk und an den Seiten in beiden Bauarten aufgeführt. Das Innere des Gebäudes bestand in einer viereckigen Stube mit 4 Fenstern, welche in der Mitte durch einen schwarzen Taftvorhang in zwei gleiche Teile geschieden war. In dem einen befanden sich 2 hölzerne Tische, 1 Bank, 6 Schemel, 2 Pistolen, 2 alte Rohre, 2 Degen, 3 Gebetbücher, etliche kupferne und messingene Kessel, 10 Teller und 10 Schüsseln von Zinn, 1 Paar zinnerne Leuchter sowie 1 schwarzer Kachelofen; im anderen Abteil 1 Bettstatt, 1 Kleiderriegel, 1 runder Tisch, 1 Speiseschapchen; eine Klapptür führte von da gleich in den Keller hinab. Außerdem waren im Hause nur noch 3 Schlafkämmerchen, 1 Küche und Speisekammer vorhanden, und auf dem Boden eine zweite Speise- und eine andere lange Kammer." Soweit das Inventar. Deutlicher kann die Armseligkeit eines „Herrenhauses" des Rummelsburger Kreises nicht geschildert werden. Die noch vorhandenen zweistöckigen Fachwerkbauten mit Sattel- und Walmdach sind wohl proportioniert, architektonisch gut gelöst und von malerischer Wirkung. Wir denken nur an die Fachwerkbauten in Turzig und an das reizvolle Torgebäude in Varzin. Leider sind die hübschen Fachwerkhäuser im Laufe des 19. Jahrhunderts verschwunden und durch große Steinbauten ersetzt worden, die künstlerisch meistens keinen Anspruch erheben können. Verschwunden sind Neukolziglow, Treblin, die hübsche Flügelanlage in Varzin, Beßwitz. Das 19. Jahrhundert hatte eben kein großes Verständnis für den Adel der einfachen Fachwerkhäuser, baute sich dafür lieber Kästen im Stil einer schlechten Tiergartenvilla. Welch ein Unterschied ist zwischen ihnen und den Steinbauten des 18. Jahrhunderts, sie sind schlicht und einfach und dabei höchst geschmackvoll. Es waren in der Regel Flügelanlagen, langgestreckte Mittelbauten, die von zwei Seitenbauten flankiert werden. Leider aber sind sie im Laufe des 19. Jahrhunderts durch häßliche Aufstockungen oder durch Abreißen eines Flügels verschandelt worden. Als Flügelanlage ist das Gutshaus Gumenz auf unsere Zeit überkommen. Eine Gruppe für sich bilden die hübschen barocken Gutshäuser in Poberow und Woblanse, beide charakterisiert durch Lisenengliederung mit zartem Kapitäl-

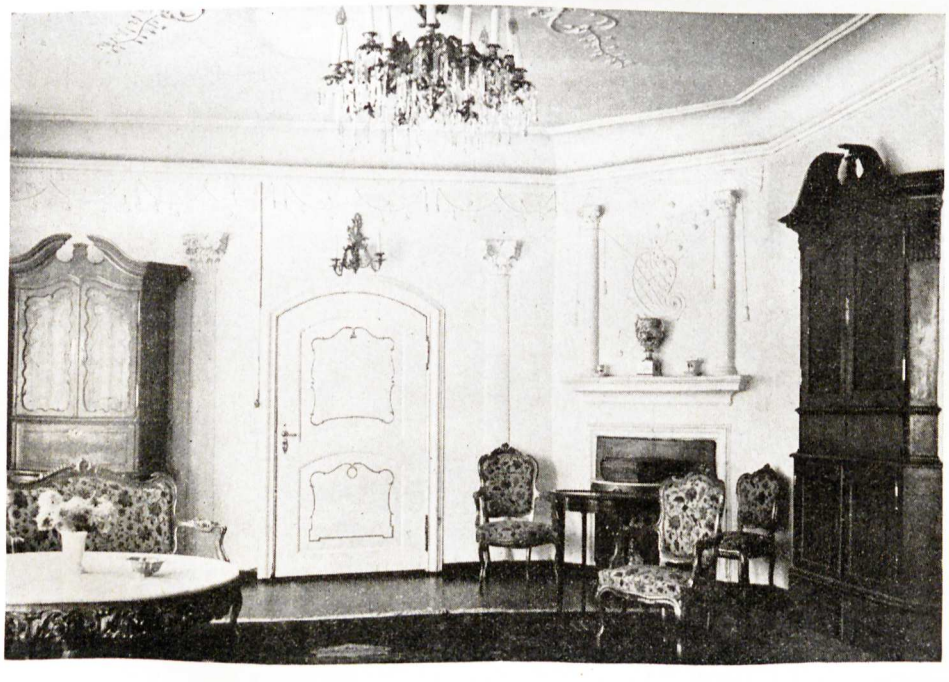
dekor. Wohl das stolzeste Haus ist das zweistöckige gewalmte Gutshaus in Bartin mit Betonung des Mitteltrakts durch einen Dreiecksgiebel. Eine 1740 datierte Kachel der prachtvollen Wappenöfen im Innern ist für die Zeit der Erbauung aufschlußreich: Nach 1740 kann dieser Bau nicht aufgeführt sein. Überraschend ist im Innern das Treppenhaus mit dem geschnitzten Treppengeländer, interessant vor allem die geschnitzten Maskenvasen. Einige Räume sind noch in dem ursprünglichen Zustand des 18. Jahrhunderts belassen. Ein Kamin mit blaugekachelter Wand, eine gemalte Supraporte und mehrere blau- und violettfarbene Kachelöfen mit dem Wappen derer von Massow, mit biblischen Motiven und Schäferszenen schmücken die Zimmer. Die Öfen stehen auf Füßen, sind breit und behäbig und prunkvoll. Leicht und anmutig sind die Malereien der einzelnen Kacheln, flüchtiger schon und mehr bäuerlichen Charakters sind die Kacheln mit biblischen Motiven, die den Kamin umrahmen. Bartin war Massowscher Besitz, ging dann für kurze Zeit in den Besitz der Familie Puttkamer über. An diese Zeit erinnert ein entzückendes Holztempelchen im Garten mit geschnitzten Holzsäulen, bemalter Holzdecke und rundem gekuppelten, schindelbelegten Dach, dessen Spitze an die Form einer Eichel gemahnt. Das Tempelchen trägt das Puttkamersche Wappen und ist mit der Jahreszahl 1833 geschmückt. Überraschend für jeden Besucher ist das schön auf einem Hügel gelegene Haus in Barnow mit seiner sehr gepflegten Inneneinrichtung, überraschend vor allen Dingen der Gartensaal mit seiner Stuckdekoration und den eingebauten barocken Schränken. Die Zeit des Rokoko treibt hier noch einige späte Blüten. Gemessen an west- und süddeutschen Beispielen ist die Stuckdekoration ein wenig derb, doch in ihrer Schlichtheit und Einfachheit so überzeugend und so heiter, daß man ganz vergißt, in einem der ärmsten Kreise Pommerns zu Hause zu sein.

Haus aus Brünnow, Ende 18. Jahrh.

Wiederum ausgezeichnet durch seine Hügellage gleich einem Schauinsland und durch die Sauberkeit der architektonischen Gesinnung ist das sehr vornehm wirkende klassizistische Haus in Brünnow, Kreis Rummelsburg, das leider nicht so gehütet und gepflegt wird, wie es das verdient. Dieser Bau mit vorgelegter, durchgehender Säulenhalle und



Kachelofen, um 1740, aus Barnow mit Wappen des Geschlechts von Massow



Zimmer im Gutshaus zu Barnow, 2. Hälfte 18. Jahrh.

Walmdach ist ganz einzigartig für den gesamten Kreis und seine Umgebung. (Das Vorhallenhaus in Benzin, Kreis Stolp, darf hier zum Beispiel nicht zum Vergleich herangezogen werden, weil eine ganz andere architektonische Aufgabe bewältigt werden sollte.) Bei aller Einfachheit zeichnet dieses Haus eine stille Würde und Vornehmheit aus, wie es so über den Hügeln thront. Überraschend ähnlich im äußeren Aufbau, wenn auch das Brünnower höher und gereckter erscheint und eine andere Fenster- und Türaufteilung hat, ist die Hauptwache auf dem Domplatz zu Mainz auf einer kolorierten Zeichnung von 1795. Es ist die gleiche Zeit und eine ähnliche Gesinnung, die aus den beiden Bauten spricht. Noch ist der Baumeister unbekannt sowohl dieses Hauses wie des Hauses in Versin, das man gerne in Verbindung mit David Gilly bringen möchte, für dessen Autorschaft aber bisher keine Beweise vorliegen. Das Haus in Versin ist mehrmals im 19. Jahrhundert umgebaut und im 20. Jahrhundert noch ein wenig barock auffrisiert.

Auffallend bei der Inneneinrichtung aller Gutshäuser ist die militärische Tradition. Man gewinnt den Eindruck, daß die Zeit des Soldatenkönigs und seines Sohnes, Friedrichs des Großen, die erste wirkliche kulturelle Blütezeit des Kreises bedeutet. Bekannt ist ja das Lob pommerschen Soldatentums in dem berühmten Testament Friedrichs II. Immer wieder fallen die vielen Soldatenbilder, Porträts von hohen Offizieren, auf: wir denken da an Generalmajor Georg Ludwig von Puttkamer (1715-59), der in Kunersdorf gefallen ist, an Generalleutnant Nikolaus von Puttkamer, Versin (1703-82), der einige Zeit Kommandant der Stadt Stettin gewesen ist, an Generalmajor Alexander von Kleist, Bruder Ewalds von Kleist, des Dichters des „Frühlings", an Generalleutnant Georg Henning von Puttkamer (1828-1914), an Georg Wilhelm von Keller, Generalleutnant und Gouverneur von Stettin. Es würde zu weit führen, wollten wir noch mehr Namen nennen. Doch sind alle diese Bilder mehr kultur- und militärhistorisch als kunsthistorisch interessant.

Wohl das wesentlichste Bild, das sich im Privatbesitz des Kreises Rummelsburg befindet und eine Bereicherung deutschen kunstgeschichtlichen Wissens bedeutet, ist ein bisher der Forschung unbekanntes und hier zum erstenmal veröffentlichtes Frauenbildnis von Lucas Cranach. Das Bild ist auf Rotbuchenholz gemalt und 39½ Zentimeter hoch und 25½ Zentimeter breit. Dargestellt ist eine reichgekleidete junge Dame, die uns ihr Gesicht voll zuwendet, ihre behandschuhten Hände über dem Leib gekreuzt hält und in der Linken einen Apfel trägt. Das elegant schief sitzende Barett in Verbindung mit dem langen aufgelösten goldigen Haar ist uns von anderen Cranachbildern bekannt (wie die Judith in der Stuttgarter Staatsgalerie, die weiblichen Bildnisse in der Leningrader Eremitage und im Newyorker Privatbesitz). Auffallend ist, daß die Dame nicht so sehr mit prunkendem Geschmeide behängt ist, wie es Cranach sonst liebt. Nur auf die vielen Fingerringe, die durch die Handschuhe mit den geschlitzten Gelenken blitzen, ist nicht verzichtet worden. Wundervoll wie bei allen Cranachbildern die Exaktheit im Detail, die stoffliche Wiedergabe und der Farbzusammenklang. Die reinen Lokalfarben herrschen vor. Der Hut ist dunkelrot gehalten, rotbraun das Mieder, grün die Ärmel mit rotbraunen Einschnürungen und dunkelgrün der Rock. Die gleichmäßige Farbigkeit, die satten Farbwerte sind künstlerisch bestechend. Das Bild ist signiert und gehört zu der Gruppe der Halbfigurenbildnisse, wahrscheinlich Idealbildnisse reichgekleideter

F. G. Weitsch: Wilhelm v. Puttkamer, 1819;

Georg v. Puttkamer, 1820. Aus Treblin

junger Frauen um 1525. Zum Vergleich sind heranzuziehen das Bild in der Eremitage in Leningrad, fälschlich Sibylle von Cleve genannt; ferner ein Frauenbildnis in Newyorker Privatbesitz, in dem Museum in Helsingfors und auf der Veste Coburg usw. Wahrscheinlich handelt es sich um einen frei erfundenen Studienkopf; die mehr eiförmige Gesichtsform, die nach unten zu schmal verläuft, kommt häufiger vor. Leider ist das Bild nicht in dem Zustand, den seine Qualität verlangt. Über die Geschichte dieses Bildes ist wenig zu sagen, nur, daß es durch Erbschaft aus Deutsch Karstnitz nach Treblin gewandert ist.

Ebendort befindet sich auch ein bezauberndes Kinderbild von der Hand des Friedrich Georg Weitsch (1758-1828), der seit 1787 in Berlin als Hofmaler, seit 1797 als Direktor der Akademie wirkte. Er ist den Pommern nicht gar so unbekannt, sind doch mehrere Gemälde von ihm in Stettin vorhanden, so im Marienstiftsgymnasium die allegorische Darstellung der drei Stände, im Stadtmuseum Stettin das Bildnis des Brauereigners und Altesten Michael Bergemann von 1809, im Landesmuseum Stettin eine farbige Kreidezeichnung von dem Stettiner Historiker Sell um 1810 und im Tilebeinstift das Bildnis des Ehepaars Tilebein an der Herzogseiche, datiert 1822. Das Trebliner Kinderbild stellt Georg Lorenz Ferdinand von Puttkamer (1810-1853), den Großvater des jetzigen Besitzers von Treblin, im Alter von 10 Jahren als Schüler des Plamannschen Instituts in Berlin, dem Bismarck übrigens ja auch angehörte, dar. Über dieses Bild gibt es einen Brief im Familienarchiv von Treblin von Karl von Puttkamer, am 20. Dezember 1820 an seinen Sohn gerichtet:

„Lieber George! Dein Bild, von H. Rector Weitsch gemahlt, ist angekommen und hatt uns allen, aber vorzüglich Deiner Mutter, der ich es in Deinem Nahmen geschenckt habe, viel Freude gemacht, um so mehr, da es uns allen sehr ähnlig geschienen hatt - -."

Hier wird schon angedeutet, was das Besondere der Malkunst von Weitsch ausmacht, das Erkennen und Erfassen des Menschen. Der Junge in der Institutstracht mit blauer Jacke und weißem gefältelten Kragen, wendet sich in einer Vierteldrehung des Körpers mit leicht vorgebeugtem Kopf dem Beschauer vollen Blicks zu. Er greift mit der linken Hand nach einem Buch, das er unter dem Arm hält. Träumerisch schaut der Junge in die Welt. Das Kindliche und Unschuldige dieses Knaben auszudrücken ist dem Künstler gut gelungen. Klug

Erstveröffentlichung eines unbekannten Lucas Cranach:
Weibliches Bildnis, 1525. Aus Treblin

sind die Farbwerte des Bildes verteilt. Das Blond des Haares kontrastiert mit dem Weiß des Kragens und dem Blau der Jacke. Die Farbtöne des Hintergrundes lichten sich von links nach rechts auf und geben dem Bild eine gewisse Perspektive. Der Blick des Beschauers wird auf den Knabenkopf gelenkt und durch nichts fortgezogen. Das exakte Studium der Natur ermöglichte es den Maler so zu malen, ohne zu idealisieren. Weitsch steht als Künstler zwischen den Zeiten. Die Glätte seiner Arbeiten, das photographisch Getreue, die Festigkeit und Klarheit der Linie und ein gewisses rationalistisches Element stehen einer gewissen romantischen Empfindungsseligkeit gegenüber. Ein zweites Bild von Weitsch, gleichfalls aus Trebliner Besitz, das ein Jahr früher, im Jahre 1819, entstanden ist, ist im Gegensatz zu dem lyrischen Kinderbild heroisch aufgefaßt. Dargestellt ist Wilhelm von Puttkamer, Sohn des Generals Georg

Englische Standuhr mit ostasiatischer Lackmalerei, Anfang des 18. Jahrhunderts. Aus Turzig.

Henning von Puttkamer, ein tapferer und kühner Soldat, für den Scharnhorst für sein hervorragendes Verhalten in der Unglücksschlacht von Jena und Auerstädt die Verleihung des Verdienstordens beantragt hatte. Geschmückt mit dem Eisernen Kreuz auf dem blitzenden Küraß und malerisch mit einem Mantel umhüllt, steht der Offizier barhäuptig in repräsentativer Haltung vor einem Baum in einer romantischen Landschaft.

Ein sehr eindrucksvolles Bild, bei dem die Plastik und Festigkeit der Form, das Fehlen irgendwelcher malerischen Verschwommenheit wieder ins Auge fällt; doch mehr denn je spielt hier die Farbe eine Rolle, prachtvoll der Gegensatz des blitzenden Panzers zu den stumpfen Farben des Mantels. Beide Bilder von Weitsch, Brustbild wie Kniestück, sind höchst geschmackvoll und kennzeichnen die Hand eines überlegenen und kultivierten Malers.

Ein zweiter Berliner Hofkünstler kündigt sich in einer Kreidezeichnung mit dem Bildnis von Franz von Zitzewitz (1807-1885) an, jetzt im Besitz des Herrn von Zitzewitz in Beßwitz. Es ist kein geringerer als der berühmte Franz Krüger, der seinen Freund im Jahre 1842, nachdem er seinen Abschied als Rittmeister vom 1. Garde-Dragoner-Regiment Berlin genommen hatte, gezeichnet hat. Franz v. Z. ist in Zivil dargestellt, auf einem Sessel sitzend, hinten angelehnt und den Arm über die Lehne hängend, den Blick gespannt in die Ferne gerichtet. Auf demselben Sessel in derselben Haltung hat Krüger ein andermal den Gartenbaudirektor P. Lenné gezeichnet. Schwarze Kreide ist hier das Zeichenmaterial, das Krüger sehr geliebt hat. Nach Tausenden zählen die Porträtskizzen Krügers, doch sind sie alle gleich meisterhaft gearbeitet. In der Strichführung elegant, sicher und flott, wirkt diese Skizze durch die malerische Weichheit, durch die Klarheit des Aufbaus. Die Freude am Detail, die sorgfältige Schilderung auch des Unwesentlichsten in Verbindung mit einem stark realistischen Moment, das fern von jeglichem Pathos liegt, ist typisch für die Kunst des durchaus bürgerlich fühlenden und denkenden Malers Krüger.

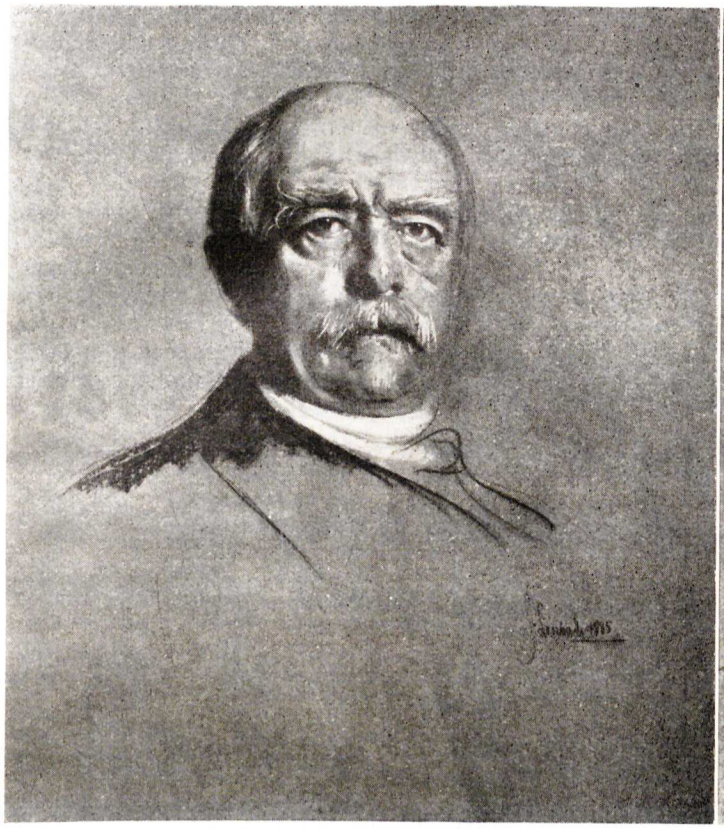
Neben die Bilder eines Cranach, Weitsch, Krüger reihen sich Skizzen und Ölbilder von Franz v. Lenbach. Die Zeit Bismarcks ersteht vor uns, Bismarck selbst wird lebendig in den geistreichen Pastellskizzen von Lenbach. Der Kreis Rummelsburg birgt viele Bismarckerinnerungen in Varzin, Chorow und Reinfeld, ist doch Varzin lange Zeit Wohnsitz des Altreichskanzlers gewesen. Insofern erhält das Gutshaus Varzin eine überlokale und überpommersche Bedeutung.

Bismarck ist von Lenbach so häufig gezeichnet und gemalt worden, daß über Lenbach im Münchener Künstlerverein Allotria der Vers umging:

> Malt, wie seine Augen blitzen,
> wie die mächt'gen Brauen sitzen,
> nimmt die Pinsel doppelt voll
> und wird schließlich bismarcktoll!

Lenbach gehörte zu den intimen Freunden der Familie Bismarck und hat fast 20 Jahre lang den Reichskanzler wieder und immer wieder gezeichnet und gemalt. Zu den besten Varziner Bismarckbildern gehören zwei Brustbilder von 1885 und 1897. Hervorragend ist das Pastell von 1885: Bismarck unerhört

Oben: Meißener Terrine, 1762. Unten: Meißener Walzenkrug (Böttgerporzellan), 1756. Aus Barnow.



Pastelle von Lenbach: Bismarck, 1885; Johanna v. Puttkamer, 1884. Aus Varzin.

kühn, kraftvoll und energiegeladen, mit Augen, die den Beschauer fesseln. Nur der Kopf ist dargestellt. Hals und Schulteransatz sind nur angedeutet. Durch die kluge Verteilung von Licht und Schatten - die rechte Wange und das rechte Ohr sind in Schatten getaucht -, wird diese Skizze noch eindrucksvoller und bekommt etwas Visionäres. Auch das zweite Pastellbild von 1897 zeigt die gewaltige Persönlichkeit des Fürsten. Bismarck ist im schlichten, bürgerlichen Kleid, das er übrigens Staatskleidern und Uniformen vorzog, mit großem Schlapphut und langem weitem Mantel, den linken Arm erhoben und unter dem Mantel sichtbar, den Blick nach links gerichtet, dargestellt. Man merkt es den beiden Bildern an, daß es Lenbach nur um den Kopf des Kanzlers zu tun war, weil Kleidung und Hände vernachlässigt sind. Mit Benutzung dieser und anderer Studienskizzen malte Lenbach später Bismarckbildnisse. Unsere Studie von 1885 entspricht z. B. dem Kopf des Bismarckgemäldes im städtischen Museum in Leipzig. Flott und geistreich, von unerhörter Schärfe der psychologischen Erfassung sind diese Skizzen, ebenso überzeugend auch die Studienskizzen, die von Bill, dem Sohne Bismarcks, gemacht sind. Unter den Frauenporträts fällt besonders die Studienskizze Johanna von Puttkamers, der Gattin Bismarcks, auf, die das schlichte, dienende und tiefinnerliche und religiöse Gefühl dieser wunderbaren Frau mit einer unerhörten Schärfe widergibt. Wer einmal diese gütigen Augen gesehen hat, wird sie so leicht nicht vergessen.

Es sind hier nur einige Bilder wegen ihrer kunst- und kulturhistorischen Bedeutung aus einer großen Anzahl von Bildern aus Rummelsburger Gutsbesitz herausgegriffen. Doch damit erschöpfen sich die Kunstgegenstände nicht, im Gegenteil, wir müssen einen Blick auf das Mobiliar, auf Keramik und Glas werfen. Mit prachtvollem altem Hausrat sind die Gutshäuser in Barnow, Treblin, Beßwitz, Pustow und Varzin gefüllt, doch ist Varzin erst unter dem Fürsten Bismarck mit altem Mobiliar ausgestattet worden, das angeblich in Danzig gekauft ist. Nachweislich alter pommerscher Besitz ist die wundervolle englische Standuhr mit ostasiatischer Lackmalerei aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts in Turzig. Die um 1700 aufkommenden schmalen Dielenuhren Englands sind durch eine bestimmte Flächigkeit gekennzeichnet, wobei vorstehende Profile soweit wie möglich zurückgedrängt werden. Die Turziger Uhr wie ähnliche Uhren im Londoner „Victoria- and Albert-Museum" sind Zeugnis dafür, wie stark damals chinesische Formen in der europäischen Möbelkunst nachgeahmt wurden. Eine chinesische Landschaft mit Staffagefiguren, Blütenzweigen und Vögeln in Lackmalerei schmücken die Schauseite der Uhr, doch ist der Reliefgrad der farbigen Auflagen weit grober als bei originalen chinesischen Lackarbeiten. Das Uhr- und Spielwerk stammt von Charles Cabrier, London. - Ebenso hervorragend ist eine Pariser Stutzuhr mit feuervergoldetem Bronzebeschlag aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im Gutshaus zu Beßwitz. Alles an dieser Uhr, Umrißlinien wie Zierrat, ist in Bewegung. Zartes Bandel- und Rankenwerk aus feuervergoldeter Bronze, prachtvoll modelliert, zaubert anmutige Reflexe auf dem spiegelnden Holz. Der Meister des Uhrwerks ist der Pariser Juhel.

Danziger und Elbinger Möbel dürfen in ostpommerschen Gutshäusern selbstverständlich nicht fehlen. Jeder, der ostpommersche Kulturverhältnisse genauer kennt, wird immer wieder den großen kulturellen Einfluß der Stadt Danzig hervorheben müssen. Im Beßwitzer Gutshause steht ein prachtvoller, gewaltig ausladender und farbig eingelegter zweitüriger Schrank um 1700. Schöne barocke Möbel, ein Glasschrank, Stühle, Sessel usw. seien noch aus Treblin genannt. Aus einer späteren Stilepoche stammt ein vergoldeter Spiegel in Versin, in klaren Formen und von etwas steifer Haltung. Blattgehänge, Friese, Pal-

metten, eine Vase machen den Schmuck dieses Spiegels aus. Auch Biedermeiermöbel in Mahagoni und Birke sind besonders häufig anzutreffen.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch auf Gold- und Silberwaren und Keramiken eingehen. Nur sei erwähnt, daß im Trebliner Hause frühe Vasen aus Delfter Fayence, Meißener Porzellan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und englisches Steinzeug aus Wedgewood, Jasper- und Basaltware vorhanden sind. Major Carl von Puttkamer, Treblin (1780-1836), war eine Sammlernatur und hat insbesondere das englische Steinzeug zusammengetragen. Bestechend ist ein fein modellierter, cremefarbener Meißener Walzenkrug mit Reliefauflage (abgeschnittenen Blumenzweigen) in Silbermontierung und mit Silberdeckel, dat. 1756, mit Puttkamerschen Initialen. Wir haben das so begehrte Meißener Böttgerporzellan vor uns, das in einer späteren Zeit gefaßt wurde. Dieser Walzenkrug ist ein Patengeschenk: das Gelenk, das den silbernen Deckel mit dem Henkel verbindet, ist mit einem plastischen Wickelkind geschmückt und trägt die französische Inschrift: le ciel m'a fourni en Poméranie Suedoise et produit à Magdebourg 1756; eine Inschrift, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und fern jeder Prüderie ist. Kulturhistorisch ist eine Meißener Terrine, gleichfalls aus Treblin, bemerkenswert. Sie ist mit Streublumen dekoriert und zeigt eine um die Mitte des Gefäßes laufende Inschrift: Was wir lieben und uns wieder liebt und seinem Nachbaren ein Küßchen giebt. Anno 1762. Der Deckel des Gefäßes trägt plastischen Schmuck in Gestalt eines Paares, das mit seinen Gesichtern und Körpern abgewandt dasitzt, der barfüßige junge Kavalier die Hand seiner Liebsten an sein Herz drückend. Mit dieser Terrine hat es seine besondere Bewandtnis, sie ist ein Geschenk der Stadt Leipzig an den Generalleutnant von Keller, der übrigens, wie schon erwähnt, Kommandant der Stadt Stettin war, für gute Behandlung der Stadt Leipzig im Siebenjährigen Kriege. v. Keller heiratete eine Puttkamer. Daher diese Terrine heute in Puttkamerschem Besitz. Selbstverständlich hat fast jede Familie Wappentassen des 19. Jahrhunderts aus der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin aufzuweisen.

Wir dürfen nicht schließen, ohne noch einen besonderen Blick auf einzelne Glaserzeugnisse geworfen zu haben. Es ist bedauerlich, daß der prachtvolle Potsdamer Glaspokal aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Poberower Gutshause, der angeblich ein Geschenk des Soldatenkönigs sein soll, unachtsam von einem Dienstboten behandelt worden und mühsam wieder zusammengeflickt ist. Künstlerisch weniger von Bedeutung, aber doch für die Geschichte der deutschen Glasmacherei von Belang sind Glasarbeiten: Pokale, Rubinschalen, grüne Römer, langstielige geschnittene Gläser, Wappen- und Ansichtsgläser des 19. Jahrhunderts aus einer Glashütte des Rummelsburger Kreises, aus der Beßwitzer Glashütte. Heimische Erzeugnisse sind gleichfalls die prachtvollen Wappen-Damastgewebe der Damastweberei Lange in Friedrichshuld, Kreis Rummelsburg. Kaiser Friedrich, Fürst Bismarck, die Königin von Rumänien und sämtliche Adelsfamilien der Umgebung waren Auftraggeber dieser Werkstatt.

*

Man tut dem Kreis Rummelsburg bitter Unrecht, wenn man abfällig über ihn spricht. Das Land und seine Kunstschätze, die es birgt, sind unbekannt. Es ist nicht so reich an großen Erinnerungen und künstlerischen Schöpfungen. Doch ist die Landschaft, die einem Bismarck gefiel, wert, mehr denn je dem deutschen Volk erschlossen zu werden - diese Landschaft, die mit ihren Hügeln und Wäldern und Seen so tiefen Zauber auszuströmen vermag. Das in Vorbereitung befindliche und von Landrat Dr. Reich angeregte „Heimatbuch des Kreises Rummelsburg" wird für die kulturellen und landschaftlichen Werte dieses Gebiets ein schönes Zeugnis sein.

Walter Borchers.

Kunstleben in Ostpommern

Lehren und Anregungen – Die Ostpommersche Kunstausstellung in Stolp

Bei Betrachtung unserer Ostlage drängt sich immer stärker der Vergleich der Maßnahmen, die bei uns auf kulturellem Gebiet getroffen werden, mit denen, die Polen seit langem für notwendig erachtet, auf, und es war in dieser Hinsicht außerordentlich instruktiv, bei der Osttagung der Bundesleitung des BDO. in Lübeck Anfang Dezember Einzelheiten über diese polnische Kulturarbeit in Pommerellen, also in erster Linie an der pommerschen Grenze, zu hören. Man denke nur an das Bestehen des Baltischen Instituts, das Rosenberg bereits vor Jahren für Deutschland als außerordentlich beachtlich bezeichnet hat, und das nach neuerlicher Lesart sogar nach Gdingen verlegt werden soll. Aber Polen treibt seine Kulturpflege in seinem westlichen Grenzland auch auf allen anderen Gebieten, des Theaters, der Vortragspflege, der Musik usw. Es tritt hinzu eine planungsvolle Verkehrs- und Fremdenwerbung im ganzen Reich, die darin gipfelt: Jeder Pole muß einmal die Ostsee gesehen haben, wobei am Rande vermerkt sei, daß diese Ostsee von den Polen als das polnische Meer angesprochen wird.

Wir konnten im Dritten Reich die sträflichen Unterlassungssünden der Systemzeit in der Behandlung der östlichen Grenzlande und namentlich auch Ostpommerns nicht einen Tag weitergehen lassen. Systematisch wurde das östliche Grenzland durch Maßnahmen volkstumspolitischer und kultureller Art gestärkt, aber erst heute kann man sagen, daß im ostpommerschen Grenzland der Bann gebrochen ist und ein edler Wetteifer um die Kulturpflege als stärkste Voraussetzung der Erhaltung und Förderung des Volkstums und als Quelle der Ausstrahlung kultureller Kräfte auch nach jenseits der Grenze eingesetzt hat. Vielleicht sogar, daß zwar zur Zeit in diesen Dingen in den verschiedenen Städten Ostpommerns nicht zuviel getan wird, daß aber eine gemeinsame Planung das Kulturleben des pommerschen Grenzlandes noch positiver gestalten könnte. Vom Standpunkt Stolps als des kulturellen Mittelpunktes des Grenzlandes, als den die zweitgrößte Stadt Pommerns ja bekanntlich mit wohlerwogener Absicht vom Gauleiter und Oberpräsidenten zu Anfang vorigen Jahres bezeichnet wurde, ergibt sich folgende Lage:

Neben dem Stadttheater Stolp führt auch die Bäderstadt Kolberg ein eigenes Theater mit Orchester; Kolberg bespielt Köslin und andere Orte des westlichen